

auch Zweifel auslösen kann. Auf ethische Probleme psychologischer Forschung unter dem Aspekt von Vorkonstruierung des Erlebens und des Verhaltens durch neuartige Situationen und deren Auswirkungen weist *H. Fieger* hin (107–116). – In seinem Beitrag „Forschung als Handlung – Zur Moralpsychologie von Wirkung und Verantwortung“ (117–137), behandelt *C. F. Graumann* ein Thema, das eingehender Diskussion nicht nur experimentell arbeitender Psychologie, sondern auch der Ethik empfohlen werden kann. Hier seien nur die Hauptgesichtspunkte angeführt: Handlung, Wirkung und Nebenwirkung, die Zuteilung von Verantwortung, Modalitäten des Unvorhergesehenen. Auch die Neben- und Folgewirkungen können aus den Überlegungen zur Grundlagenforschung der Psychologie nicht einfach ausgeschlossen werden – man denke an die ökologischen Veränderungen, die z. B. durch die Schädlingsbekämpfung als Folgewirkungen eingetreten sind. Für die Attribuierung von Verantwortlichkeit auf dem Boden der Grundlagenforschung in der Psychologie, speziell in ihren Anwendungen in klinischer und pädagogischer Psychologie, ergibt sich damit die Frage: Was konnte oder mußte der Forscher voraussehen? Dabei sind die jeweils verschiedenen „Modalitäten des Unvorhergesehenen“ (129 f.) zu beachten. – Über die „Sittlichen Grenzen psychologischer Forschung“ sprach *O. Höfer* (237–261, vgl. auch seine Diskussionsbeiträge). *H. Lenk* und *E. Fulda* haben einen wohlgedachten Beitrag zum Thema „Zur ethischen Problematik von Humanexperimenten und in der sozialpsychologischen Grundlagenforschung“ geliefert (263–301). Daß „eine sehr genaue Voraussage des Verhaltens von Versuchspersonen aufgrund situativer Bedingungen trotz bestehenden Freiheitsbewußtseins“ (323) gegen die Juristen ein schlüssiges Argument gegen die Freiheit der Willensentscheidung sei, erscheint uns zweifelhaft (vgl. 100). – Drei Referate behandeln die juristische Seite des Forschungsgebietes: *E. Deutsch*, Persönlichkeitsrechtliche Aspekte der Soziopsychologischen Forschung (163–171); *A. Esser*, Legitimationsprobleme sozialwissenschaftlicher Forschung am Menschen (173–199); *G. Wiese*, Persönlichkeitsrechtliche Grenzen sozialpsychologischer Experimente (201–236).
L. Gilen S. J.

Amelang, Manfred / Bartusek, Dieter, Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung (Kohlhammer Standards-Psychologie Basisbücher). Stuttgart: Kohlhammer 1981. 568 S.

In den 5 Hauptteilen dieses Basisbuches behandeln die Verf. in z. T. sehr ausführlichen Referaten und kritischen Stellungnahmen zu den vorliegenden Forschungen folgende Themen: Grundlagen der Differentiellen Psychologie (17–69), Forschungsmethoden der Differentiellen Psychologie (70–164), Bereiche interindividueller Differenzen (165–400), Dimensionen interindividueller Unterschiede (401–453), Auswirkungen interindividueller Differenzen (454–475). Die Hauptteile sind wieder vielfach untergliedert. So umfaßt der 3. Teil den Leistungs- (165–239) und den Persönlichkeitsbereich (239–400) und schließt mit einer zusammenfassenden Kritik. Unterabschnitte sind den Persönlichkeitstheorien von Guilford (248 f.), Cattell (256 f.), Eysenck (269 f.), Psychodynamischen Persönlichkeitskonstrukten (300 f.) gewidmet. Dabei ist besonders auf die Stellungnahme gegenüber Freud und der Psychoanalyse hinzuweisen. Starke Bedenken werden gegen den Wissenschaftscharakter der Psychoanalyse vorgebracht, weil die Überprüfbarkeit ihrer Annahmen durch empirische Beobachtungen kaum möglich ist. So kann etwa aggressives Verhalten wie auch dessen Ausbleiben, das man erwartet hatte, mit der psychoanalytischen Theorie übereinstimmen (308). Eingehend spricht das Buch über die Ängstlichkeit (324 f.) sowie über Aggression und Aggressivität (345 f.). In der Behandlung der Ängstlichkeit geht die Schrift auf die klinisch-psychologischen, die allgemein-psychologisch-experimentiellen und die differentialpsychologischen Aspekte des Problems ein. Die Aggressivität wird als Folge von Trieben und Instinkten, aber auch als Folge von Lernprozessen dargestellt. In diesem Teil des Buches werden sodann verhaltenstheoretische Persönlichkeitskonstrukte vorgestellt (561 f., unter anderem Mischel) sowie einige kognitive Persönlichkeitstheorien (384). – Im 4. Teil beschäftigt sich das Buch mit Determinanten interindividueller Unterschiede (400–453): Frage der Vererbung unter besonderer Berücksichtigung der Zwillingsforschung, Umwelteinflüsse (in zusammengedrangter Form, 420–426), das Geschlecht (442 f.) mit einem kurzen Überblick über die biologischen Grundlagen, hormonaler Ausprägung und Erziehungsfaktoren. Ein Abschnitt beschäftigt sich mit

der physischen Attraktivität und ihrer Bedeutung nach ihren sozialpsychologischen Grundlagen und ihren differentialpsychologischen Implikationen. Die Befundlage auf diesem Gebiet der Forschung ist recht unbefriedigend. Zu den Gründen für diese Situation nimmt das Buch kritisch Stellung (453). Sie liegen z. T. darin, daß die Versuchsplanung als unzureichend bezeichnet werden muß, z. T. auch darin, daß den Versuchspersonen keine präzise Definition an die Hand gegeben worden ist. Eine solche Definition von Attraktivität dürfte auch sehr schwierig sein, zumal eine saubere Trennung zwischen „physischer“ und psychisch begründeter Attraktivität kaum möglich erscheint. Man denke z. B. an die sehr komplexen Phänomene von Sympathie und Antipathie, die hier eine Rolle spielen. – Der 5. Teil des Buches (454–475) fragt unter den Gesichtspunkten von polar entgegengesetzten Persönlichkeitstheorien nach den Auswirkungen interindividueller Differenzen: Personismus versus Dispositionismus und Situationismus versus Interaktionismus. Dabei wäre bei konkreten empirischen Untersuchungen auf die je wechselnde Dimensionierung der Umwelt und ihrer Einflüsse zu achten (vgl. 420 f.). – Aus dem 1. Teil des Buches über Grundlagen der Differentiellen Psychologie sei hier besonders der Abschnitt über den Antagonismus zwischen Differentieller und Allgemeiner Psychologie genannt (45 f.). Bei den Forschungsmethoden behandeln die Verf. eingehend die Analyse empirischer Daten (70) nach den Gesichtspunkten der Variations- und der Korrelationsforschung sowie der Faktorenanalyse. Ein auch erkenntnistheoretisch interessierender Abschnitt beschäftigt sich mit der Aussagekraft empirischer Daten (112 f.). Auch unter diesem übergreifenden Aspekt haben die Ausführungen über Anforderungen an empirische Forschungsdaten, ihre Reliabilität und ihre Validität (121 f.) ihr Gewicht. – Dem Buch ist ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie Sachwort- und Autorenregister beigegeben (488–548).

L. Gilen S. J.

Sader, Manfred, *Persönlichkeitspsychologie*. München: Juvena 1980. 239 S.

Der Verf. dieser Einführung in die Persönlichkeitspsychologie warnt, an das Buch übertriebene Anforderungen zu stellen. Er wünscht sich „geduldige Leser mit einer mittleren Erwartungshaltung“ (8). Wer mit dieser Einstellung an das Buch herantritt, wird aus dem in ihm besprochenen und kritisch beleuchteten Begriffssystemen und Strukturierungsversuchen eine gewisse Überschaubarkeit in der Komplexität psychischer Phänomene und menschlichen Verhaltens finden. Als Beispiel für die kritische Darstellung mancher empirischer Arbeiten und auch theoretischer Konzeptionen sei hier sein Urteil über den Zustand der Forschung im Bereich des Selbstbildes und der Selbstbewertung angeführt: Abgesehen von einigen hoffnungsvollen Ansätzen „läßt sich doch der zahlenmäßig größte Teil der empirischen Selbstkonzeptforschung am ehesten als eine Mischung von überzogenen Ansprüchen, Mangel inhaltlicher Interessen und experimenteller Einfallosigkeit charakterisieren“ (205). Besonders in den 4 ersten Kap. geht des dem Verf. um Reflexionen und Ordnungsversuche. Er will damit die Vielfalt der Phänomene einigermaßen überschaubar machen, eine Intention, die durch das ganze Buch geht. Es ist ja als Einführung in die Persönlichkeitspsychologie gedacht. Er versucht einen Überblick über den heutigen Stand der Persönlichkeitspsychologie zu geben (57–72). Die verallgemeinernden Aussagen über die Persönlichkeitspsychologie findet der Verf. vielfach als „falsch“ oder „schief“ (58). Trotzdem will er solche Verallgemeinerungen vornehmen, weil er keinen anderen Weg der Darstellung sieht. Dabei besteht ein Unterschied zwischen dem, was in Lehrbüchern und in Sammelreferaten gesagt wird: die letzteren sind „eher negativ, melancholisch oder gar sarkastisch“ (58). Man muß sich hier vor Augen halten, daß der wissenschaftliche Weg von der Charakterologie zur heutigen Persönlichkeitsforschung geführt hat (40–78). In dieser Forschung gibt es „beliebte und vernachlässigte Themen“ (72 f.). Für die Beurteilung dieses Erscheinungsbildes und evtl. auch zu einer Verlagerung der Forschung wird man mit Nutzen Gedanken und Anregungen aus dem 1. Kap. des Buches heranziehen: Was ist Persönlichkeitspsychologie? Was kann und was sollte sie leisten? (11–49) „Sie soll Beiträge liefern für unsere Beurteilung menschlicher Individuen“ – eine Intention, die vielfach auch den Bemühungen mancher Charakterologen zugrunde lag. Bei den Darlegungen von Aufgaben und Möglichkeiten der Persönlichkeitspsychologie liegt eine Schwierigkeit darin zu bestimmen, welche Definition von Persönlichkeit man annehmen soll (11 f.; vgl. die 50 Definitionen von Persönlichkeit, die Allport